Zeitschrift: Sammlungen von landwirthschaftlichen Dingen der Schweitzerischen

Gesellschaft in Bern

Herausgeber: Schweitzerische Gesellschaft in Bern

Band: 1 (1760)

Heft: 1

Artikel: Herrn Johannes Bertrand, Pfarherr zu Orbe, aus dem Französischen

übersetzte Preis-Schrift

Autor: Bertrand, Johannes

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-386499

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



III.

Herrn Johannes Bertrand,

Pfarherr zu Orbe, aus dem Französischen übersetzte

Preis = Schrift

über

Die vorzügliche Nothwendigkeit des Getreids Baues in der Schweiß; was sich daben für allgemeine und sonderbare Hindernissen hervors thun; und welches hingegen auch die allgemeis ne und sonderbare Vortheile sepen, deren die Schweiß zu dessen erwünschter Beförderung geniesset.

er Landbau ist dem Menschen Nothwendie die allernöthigste von allen digken der Künsten, ein jeder Theil des Landwirthsselben hat seine sonderbare Vortheile, schast.

die den wesentlichsten Bedürsnissen des Lebens du Hülf kommen. Die Viehezucht, der Ackers Wein = und Garten = Bau, die Bestellung der Baumgärten und Wiesen, die Bestellung der Leitung des Wassers, das Forst = und Holze

Wesen, sind die Theile, die und Speis und Trank, Kleider, Feurung und Wohnung ge-

Mothwen: Der Ackerbau soll aber uns digkeit des Ackerbaues insbesonder. Ger giebt uns das Brodt, und das Brodt ist das vornehmste Stück uns

ferer Nahrung. Auch find die Erfinder deffelben, und der feine Arbeit erleichternden Wertzeugen, als Wohlthater des menschlichen Geschlechts, unter die Zahl der Götter gesetst worden. Aus diesem Grund find Isis und Osiris ben den Eapptiern, Bachus, fürnehmlich aber Ceres ben den Griechen, nachher ben den Romern, ja fast auf dem gangen Erdfreis, wie Cicero sich ausdruckt, als Gotter verehrt worden ; welch ein Lob verdienen also die großmuthigen Glieder der veconomischen Gesellschaft, die sich bemühen, durch ihr Exempel, Einsicht, und Belohnung, uns von Jahr zu Jahr eine reischere Ernde zu verschaffen, und den Ueberfluß in diesen beglückten Gegenden, wo Fried und Frenheit einander die Hand bieten, je mehr und mehr auszubreiten.

Die Schweits Soll der Getreidbau allen Länfoll vorzüglich dern von Europa höchstens angesdem Ackerbau legen senn, weil das Getreid ihr sürnehmstes Nahrungsmmittel ist; so sollen wir, wegen dem so viel stärkern Versbrauch desselben, ihn vorzüglich besorgen. Die Schweitz ist sehr bevölkert, wir haben überhaupt einen starken Appetit, und essen viel, sa die Einswohner der Landschaft Waadt werfen sich mehr als andere Völker auf das Brodt; ein seder Vatriot

Patriot soll also an der Vermehrung des uns so nothigen Getreides nach seinen Kräften arsbeiten.

Es wiederfähret aber sehr oft, daß unsere Ernde nicht so viel Getreid gewähret, als wir brauchen, und da mussen wir es aus der Fremde hohlen; vier merklich schlimme Folgerungen entstehen daher. 1.) Das Geld kommt aus dem Land. 2.) Das Land wird entvölkert. 3.) Die Manufacturen nehmen ab. Und 4.) dependiren wir gänzlich von unsern Nachbaren. Dann unmöglich ist es, daß ein Land, das zu seinem Unterhalt fremdes Getreid mit vielen Kosten muß einführen, iemals reich und bevölkert sepe, daß seine Handelschaft blühe, und sein unabhangender Stand gesichert sepe. Dieß sind vier Bestrachtungen, die uns der vorzüglichen Nothwensdiskeit des Getreidbaues in der Schweitz übersschliften mussen.

Unsere Lebensart ist so eingerichtet, daß wir des Getreides nicht entbehren können; ja, wir mussen Der Man. nel des Ge treids macht viel Getreid haben. Go oft also ein Land unsere Ernde nicht reich genug ausarm. fallt, so oft mussen wir unsere Zuflucht zu unsern Nachbarn nehmen; diese mussen nothfolglich all unser Geld an fich ziehen , indem sie uns nicht nur die zu unserm Unterhalt nothige, unterschiedene Getreidarten, sondern auch die weisse Starke (Ammermehl) und den Haarpuder, ja so gar die fetten Schweine zu unserm häuslichen Worrath, verkaufen; dann 10 bald die Sommerfrüchte fehlen, können uns

fere Landleute dieses Thier weder erziehen, noch Dieß muß nothwendig unglaubliche Summen aus dem Land ziehen; es ist nicht der geringste Zweifel, daß der würklich spührende Geldmangel von der Menge des Getreids und der Schweinen mehrentheils herrühre, fo wir in den vorigen Jahren aus der Fremde uns haben anschaffen mussen. Ohne Mühe wird man es eingestehen, wann man acht giebt, daß die Landschaft Waadt seit dem Jahr 1752. für diese bende Buncten , die sie aus Burgund erhalten, jährlich 500000. Franken ausgegeben hat; welches 3½. Millionen in diefer Zeit aus machet; ja wann ich dem Bericht eines auf den Grenzen wohnenden Französischen Kaufmanns Glauben zustellen soll, so muß diese Summ noch um den vierten Theil erhöhet werden. sen min, wie ihm wolle, so kan man sich doch allezeit ben der Menge des Gelds leicht vorstellen, die die Einfuhr der allernothiasten und unentbehrlichsten Lebensmitteln erfodert, daß dergleichen Lieferungen auch das allerreichste Land endlich erschöpfen. Aus diesem ersten ents springt das zwente und dritte, eben so verdrieße liche Ungemach. Die Theurung des Getreids, und der Mangel des Gelds, find unüberwind. liche Hindernissen der Bevolkerung und der Mas nufacturen.

Das Lateinische Sprichwort heißt:
Er ent. Sine Cerere & Bacho friget Venus.
völkert ein Die Armuth haltet vom Heurathen
ab. Strenge Zeiten, die sich jeweilen mit dem Mangel des Getreids einsinden, erwecken einen Schen vor dem Anwachs des Hausein.

ses, und den Ausgaben, die es erfodert. Wie viele veralten nicht, ehe sie nur an einige Nach. kömmlinge haben denken dorfen. Unben gehet die arbeitsamste und stärkste Jugend aus dem Land, und suchet ihr Glück anderswo. Wi fehr muffen also die Krafte des Staats durch einen Getreidmangel erschöpft werden? Wie viele Lucken macht er nicht in den Haushaltungen? Aber wann unsere Gegenden entvolkert find, was wird es dann endlich aus den schmeichlenden Vorrechten werden, die die Eus ropaischen Machten dem Schweizerischen Staat in die Wette gegonnet haben; dann jedermann weiß, daß die schätbare Bundnisse, die sie mit uns aufgerichtet, allein auf den Hilf= und Schutz Boltern beruhen , die wir ihnen überlaffen. Gewiß ift, daß der Staat fein Berwrechen muß erfüllen, welches aber nur auf Unkosten der Bevolkerung geschehen kan.

Wie kan man in solchen Umstänsden hoffen, daß Manufacturen ansgelegt werden, daß sie blühen und zunehmen? Darzu wird ein Ueberssuß von Arbeitern und Geld ersosdert, an benden aber ist ein Mangel.

Jie Manus facturen mussen das ben abnehs men.

Die, so sie aufrichten, mussen zum wenigsten ihre Waar so wohlseil geben, als man sie andersrocher haben kan; das können sie aber nicht, wann die Lebensmittel theur sind; dann gewiß ist, daß der Arbeitslohn nach dem Preis der Lebensmittel muß eingerichtet werden; die Arbeiter mussen also zuerst, ehe man an der gleichen Einrichtungen gedenken darf, in den Stand gesetzt senn, ihr Brodt mit leichter Mühe zu gewinnen.

andern ab. baugend.

Ein solches Prechlich, daß ein Land, so oft es von einem seine Einwohner nicht selbst ernahren kan, von demjenigen Staat abhanget, von welchem es seine Nah-

Satz, der nicht braucht bewiesen zu werden. Es ist offenbar, daß nicht nur ein folder Staat sich zu einem sehr demnthigen, und einer Unterwerfung gar ähnlichen Betragen, gegen die ihn nährende Rachbarn, verstehen muß, sons dern auch seine Unterthanen sehr vielen Anlaufen , verdrießlichen Gefahren und Strafen , aus gesetzt find , wann sie es wagen , Getreid aus einem Land zu führen, in welchem die Ausfuhr verbotten ift.

Erster Ein- Es ist zwar frenlich nicht ganz wurf wird und gar unmöglich, daß nicht einis ge Lander, wann sie schon von eis genem Getreid ganz entblößt, dennoch von dies sen unterschiedenen Beschwerlichkeiten fren sind; sie können, ihres unfruchtbaren Bodens ungeachtet, reich, bevölkert, und zu Manufacturen geschickt seyn; sie brauchen auch nicht das geringste von denjenigen zu ertragen, ben welchen sie sich ihren Vorrath anschaffen. Es muffen aber solche Länder senn, die an der See liegen, Handelschaft treiben, und viele Schiffe haben: in diesen Umständen befinden sich die Hollander, die alles nothige Getreid, ohne Mühe, nach ihrem Belieben, aus der Barbaren, aus Frank-reich, aus England, von Danzig, und andern groffen Riederlagen herhohlen, nach befindender Kommlichkeit und ohne das wenigste von einigen

einigen fremden Getreid = Wucherern, noch Verbott zu befürchten.

Wir wollen ohne Forcht senn, Wie auch daß der Ueberfluß des Getreides uns der zwente. jemals beschwerlich werde; so bald die Roth ges stillet, und der Preis des Brodts fallet, so bald ist der Bettelen gesteuert, alles wird emsig, und die Arbeiter vermehren sich; der Uebersluß des Getreids vermehret die Zahl der Mäuler, der Zuwachs der Mäuler aber begünstiget den Ackerbau, den Fleiß, die Kunste und Manus facturen, und diese ziehen den Reichthum aus andern Ländern an sich. Sollte die Erfahrung aller Zeiten und aller Lander nicht der stärkste Beweis deffen fenn ; und den gewähret uns die Distorie des alten Roms, und die Beschreis bung von China. Es bleibt also immer wahr, daß die Verbesserung des Ackerbaues, und die Vermehrung des Abtrage unferer Felder, unfere fürnehmste Beschäftigung senn solle.

Nun ist es Zeit, daß wir auch Hindernisse, die Schwierigkeiten, die allgemeine die sich ben und sonderbare Hindernisse, die bau hervor sich haussenweis entgegen stellen, auss thun. sührlich abhandeln. Die einten rühsten von unserm Land, die andern aber von den Ackerleuten her.

Die einten rühren von unserm Deren z. Land her: 1.) Die meisten unse von unserm rer Felder sind schwer zu arbeiten. Land hers rühren. 2.) Viele sind mit Wasseräderlein angefüllt: 3.) Ihre Art wechselt über die Massen, ab. 4.) Ihre Eintheilung veranlasset unsterschieds terschiedliche Unbequemlichkeiten, die ihren gus ten Anbau hindern. 5.) Der Weinbau hindert den Ackerbau. 6.) Die Landgüter werden überhaupt zu theuer verpachtet. 7.) Unser Land ist den Kafern (Man-Kafern) gar unterworfen. 8.) Die Gemein = Wenden (Triften) find sehr schadlich.

6. andere Die andern rühren von den Ackerse leuten her. 1.) Die meisten Ackerso aber von den Uders. leute find ungelehrig. 2.) Sie were Ieuten. den nicht angewiesen. 3.) Es ist an Adersleuten ein Mangel. 4.) Sie find trag. 5.) Sie sind theuer und liederlich. 6.) Sie find dem Fuhrwert (Karren) allzu fast ergeben.

Wir wollen nun diese Hindernisse, die sich dem guten Unbau unserer Felder in Weg stel-Ien, besonders durchgehen, und ben denen den Anfang machen, so von der Natur unsers Lands herrühren.

1.) Unsere Felder, die sich zu den 1.) Unsere Fels Winterfrüchten, als Dintel, Weis ken, Roggen, oder auch Mischels Korn, am besten schiefen, sind über schwer zu arbeiten. die Massen schwer zu arbeiten; ihr guter und vollkommener Anbau ist daher sehr muhesam ; sie werden mit größter Muhe locker gemacht; ihr Boden ist so schwer, dichte und zahe, daß er stark muß gearbeitet, gepfliget, und gedünget werden; daß es also, ihne tragbar zu machen, sehr viele Arbeiter, Biebe, Speis und Futter, folglich auch viel Zeit, Mühe und Ausgaben erfordert, dermassen, daß mann tion (ATE)

wann der Bauer auch nur ein wenig der Rube pflegt, er fogleich allerlen dem Getreid schadliche Pflanzen antrift : Die Winde, (Winds glöcklein) das Hundsgras, (Queken) die Och-senbrach oder Hauhechel (Stallkraut) die Distel, der Hanenfuß, der Attich, und das Ges sträuch, werden die Erde mit ihren Wurzeln anfüllen, und ihre beste Kraft in sich ziehen. Viele Felder hatten nothig viermal geackert zu werden; und nach dem letten Bflugen follten durch dienliche Werkzeuge die Klösse (Schollen) gebrochen, und der Boden eben gemacht werden. Diese Schwierigkeit wird durch die unbes ständige Witterung, und ungewohnte Jahres zeiten, denen wir ausgesetzt find, namhaft vergröffert, indem die Arbeit zur Unzeit gemacht wird. Dieß alles macht den Landwirth so überdrüßig, daß der Meiche, so grosser Unruhe sich zu entziehen, seine Felder verkauft und verandert. Er gebraucht aber ein Mittel, das ärger als das Uebel selbst ist, und dem allgemeinen Nuten des Lands schnurstracks zuwider lauft.

2.) Unfere Felder find fast über-Gie haben all mit Wafferaderlein angefüllt, die viele Baffers ihnen einen unbegreislichen Schaaberlein. den zufügen. Wann das Waffer 21. Schuh unter dem Boden ift, so thut es denen Getreidpflanzen nur wohl, dann es erhaltet ihre Wurzeln in einer gemäßigten Ruhle; wann es aber einen höhern Lauf, gleich unter dem Boden hat, und sonderlich wann dieser schwams micht ist, so kan man sich den Schaden nicht groß genug vorbilden; den es unserer Ernde ver= ursacht; es schadet der Menge und der Gute des \$ 2

Getreides; in Ansehen der Menge werden vies le Pflanzen durch den Frost zu Grunde geriche tet. Biele andere bleiben schwach, und treiben nur leere, brandige, oder mit andern Krankheiten behaftete Aehren. In Unsehen der Gute, ist der davon eingeerndete Weißen jederzeit mit Lulch vermischt, oft sehr brandig, niemals schwer und vollkommen, kan auch nicht aufbehalten werden. Diesen unglücklichen Würkungen des in dem Boden verborgenen Wassers, ist unser mitternächtiges Land um so mehr ausgesetzt, da oft im Sommer, zu der Zeit, da das Getreid zwar abgeblühet, aber noch in der Milch ift, und seine Körner noch nicht gebildet find, ben anhaltendem Regen, dickem Rebel, oder starkem Thau, kalte Morgen sich einfinden; so allein, fürnehmlich aber in einem eingeschlosse nen Land, da die Luft nicht fren durchstreicht, den Brand, den Roft, die Rothlen, die Kornmutter oder Hanensporn, in dem Getreid verurfachen, und folglich unserer Ernde einen namhaften Schaden zufügen können.

Daß wir uns der Grösse dieses Verlunsts überzeugen, brauchen wir nur die Natur diesser unterschiedenen Krankheiten zu untersuchen. Die einte Art des Brands, der Kaubbrand (bléd niellé) ist leider! nur allzu bekannt; es ist ein Weisten Krandssen? nur allzu bekannt; es ist ein Weisten Kondern mit einem schwarzen, zarten, verdorsbenen, öhlichten, stinkenden Staub angesüllt ist, der sich an die haarichten Spizen der gesunden Körner anhängt, sie besudelt und schwärzt; daß also der Schäden, den der Brand verurssacht,

sacht, nicht bloß in dem Verlurst dieser verdor= benen Körner, sondern fürnehmlich auch darinn bestehet, daß dieser stinkende Staub die gange Ernde austeckt und stinkend macht. Die andere Art des Brands, der Spikbrand, (bléd charboné) ist ein ausgetriebes Mas die awente Art nes, an dem End fehr zugespittes, des Brands hartes Weißenkorn, bessen innerer fen? Theil mit einem schwarzen Staub

angefüllt ift, und nicht das geringste Reimlein bat; vielleicht ist dieser Brand nichts anders als die Körner, die einen geringen Ansatz von der faulet sind, da sie schon gebildet, ja vielleicht Bar eingeerndet, und in der Scheuer waren.

Der Rost, welche Krankheit des Was der Getreids die Franzosen bled avorte, Roll sen? die Einwohner in der Waadt aber bled venté nennen, bestehet in solchen Weißen- oder Roggenähren, die das beste aufferliche Ansehen has ben , in ihren Fachern aber keine , oder aber fehr fleine, rungelichte und magere Körnlein zu unden, die ein geringes abtragen.

Die Kornmutter oder Hanensporn Was die Kornmut. (bled ergote) find borftige Roggenter fen ? ahren, mit ungestalten, ungeheuren, schwammichten Körnern, aus denen kein nahrhaftes Mehl kan gemacht werden.

Was die Endlich die Nothle, die das Rothle im Sommer-Getreid, als Erbs, Ger-Commer. sten, Haber ic. angreift, hindert, Getreid fen ? daß die Körnlein sich nicht bilden konnen; ja wann sie leicht stark ist, so greift

sie auch die Stauden und das Strohe mit an, daß das Viehe käumerlich damit kan gesuttert werden.

Diese unterschiedene Zusälle nun sind versmögend genug, daß sie oft auch die bestgesimste Landwirthe überdrüßig machen, oder zum wenigsten ihrem Landbau starke Hindernisse vorsschieben.

3.) Die grosse Verschiedenheit des BieVerschies Bodens in der Schweitz, seine verschreichs in der Schweitz, seine verschreichs in der Schweitz, seine der schweitz. Diese und Lage, sind die der Schweitz. Diese ers

staunliche Verschiedenheit ist es ohne allen Zweis fel, die den größten Theil der Schweitz vor al len andern Ländern aus, zu dem schönsten, lieblichsten, angenehmsten und herrlichsten Land de macht. Wer unsere mit Waldern gecrönte Berge, unsere mit Heerden bedeckte Wenden, unsere mit Getreid reichlich gezierte Felder, uns sere mit fruchtbaren Baumen ausgerüstete That ler, unsere mit Trauben beladene Weinberge, unsere mit Gewächsen angefüllte Garten, unsere mit allerlen Früchten geschmückte Baumgarten unsere mit den reinesten Wassern befeuchtete Ebes nen, unsere mit den niedlichsten Fischen besetzte Seen und Strome, unsere mit dem köstlichsten Wildpret reichlich versehene Hölzer und Moraste, wer, sage ich, dieß alles betrachtet, der muß in Verwunderung entzückt senn. Die Schweit ist ein Land, das von Wein, Dehl, Milch und Donig triefet; sie reichet uns reichlich alles, was wir nothig haben; und wann wir zu frems den

den Ländern unsere Zuslucht mussen nehmen, so follen wir ganz allein uns felbst, unserm Bracht, unserer Eitelkeit, unserer Rachläßigkeit, und unserm unrühigen Wesen die Schuld benmessen. Indessen muß ich es dennoch eingestehen, daß diese grosse Verschiedenheit des Erdreichs unsere Uckerarbeit sehr schwer macht, dann wann wir allen möglichen Ruten aus unsern Feldern zieben wollen, so mussen sie nach ihrer Art behandelt werden, sie mussen ihrer Natur gemäß geackert, gedünget und besaet werden. Zu eis nem starten , schweren und feuchten Boden Schieft sich der Rube= und Ochsen=Mist nicht, er wurde alles verderben; dieser klebrichte und fühlende Dünger wurde seine Zähigkeit und Kalte nur vermehren. Der Pferd = Efel = und Schaaf=Mist schickt sich hingegen nicht zu einem leichten, sandichten und trockenen Boden, es ware Gefahr, daß er ihn verbrannte. Ein trockener Boden soll in einer anhaltenden Trockne, ein starker Boden in der Rässe, nicht geackert werden; bendes wurde nichts nuten. In die Felder, die einen starken Boden haben, soll Weiten oder Dinkel, in die Felder hinges gen, deren Erdreich leicht ist ₁ Roggen oder Mischelkorn gesäet werden. Diese Benspiele find zwar jedermann bekannt, sie sind aber dienlich zu zeigen , daß diese Verschiedenheit des Bodens, der Höhe und der Lage, die, so zu reden , einer jeden Meyeren ein anders Elimat giebt, einen solchen Grad der Erkenntniß, solche Folge von Unmerkungen, und wohl angestellten Versuchungen, nothwendig ersodere, daß der gröste Hauffe der Landleuten dazu unfähig ist.

Soll dieß dann uns nicht überführen, daß wann schon der Ackerban ben uns aut ist, er doch noch könne weiter getrieben und verbessert werden. Sollte es dann nicht ben einem jeden, der mit Einsicht begabet, und das Wohlsenn unsers werthen Vaterlandes zu Herzen nimmt, die Nacheiserung erwecken.

4.) Unbequeme Einrichtung unserer Felder. 4.) Die würkliche Einrichtung unserer meisten Felder ist mit unterschiedenen Unbequemlichkeiten versbunden, die alle deren guten und vollkommenen Anbau behindern.

Wann ich einen Riß von einem Landgut sollte machen, das alle Bequemlichkeiten und Kommklichkeiten zu seiner möglichen Verbesserung hätte; so wurde ich zuerst annehmen, daß es eingeschloß sen sene; ich wurde darauf einem jeden Eigensthümmer das Necht gestatten, seine Besitzung auf die Weise und zu der Zeit zu bearbeiten, wie er es wurde gut sinden; ich wurde darnach trachten, daß ein jedes in der Ebene gelegene Stück, so sast möglich, viereckicht sene; endlich wäre es auch sehr nutzlich, daß alle darzu geshörige Stück nahe ben einander liegen, und daß die Scheuer, in die das Getreid und Futter sollen eingemacht werden, in ihrer Nähe sene.

Ueberhaupt sind aber unsere Landgåter nicht so eingerichtet, dann ich rede hauptsächlich von den Gåtern in der Landschaft Waadt. Unsere Felder sind gemeiniglich gemeinwendig, das Viehe wird darauf zur Wend getrieben, so bald die Ernde vorben ist, oder zum wenigsten braucht man, nach dem Gesetz, damit nicht länger zu warten

warten als 2. Tage, von dem an, daß das Feld in allen seinen Grenzen von allem Getreid ge= raumt worden; eben so ist es an einigen Orten dem Eigenthummer nicht erlaubt, alle seine Aecker zu pflügen, er muß einige für den Wend-gang liegen lassen; daß er sie nicht einmal behörig kan arbeiten, wann er sie mit Wintersaat bestellt; oder aber er muß sie zur Sommersaat auf das folgende Jahr ansbehalten.

Eben so hat die Policen in den meisten Gegenden das Ackerland in Feldarten (Zelgen) eingetheilt. Eine Eintheilung, die einem seden Eigenthummer vorschreibt, wie er seinen Acker nußen, wie er ihn ansaen oder ruhen lassen foll. Die meisten Gemeinden haben dren Feld. arten eingeführt, davon die eine mit Winter= getreide, die andere dann mit Sommergetreide besået wird, die dritte aber brach lieget; dieß dann wechselt alle Jahr ab, so daß der Landmann die Art seines eigenen Lands nicht verändern darf, er muß die eingeführte Feldarten benbehalten, und kan folglich in seinem Ackers bau keine andere, als die vorgeschriebene Res geln befolgen.

Rurz, aus dieser allgemeinen Einrichtung It ein sehr grosses Uebel entstanden; an gar vielen Orten find die Feldstück gar klein, zerstreut und entfernt ; in den Theilungen find die Alecker vertheilt, und wieder vertheilt worden, damit ein jedes Kind auf einer jeden Feldart ohngefehr das gleiche habe; dardurch sind sie zu einer solchen Figur gelanget, die sich zu ihrem guten Anbau gar nicht schicket; sie sind lang und schmal; und

so kan man sie nicht arbeiten, wie es senn sollete, zum wenigsten wann sie auf der Ebene lies gen; dann in diesem Fall soll ein seder guter Wirth seinen Acker wenden (entwersen) und diese Arbeit in die Quer (überzwerch) verricheten; dann ohne dieß, der Faule mag sagen was er will, wird er seinen Acker nie recht locker machen.

5.) Der Weinbau hindert den (5.) Die Wein. Ackerbau, und schadet ihm auf vies berge schae lerlen Weise. Wann wir uns verben den Feldern. gnügt hatten QBeinberge anzulegen an Orten, die vor den Frühlingsfrosten sicher sind, und auf Hügeln, die wegen ihrem Hang nicht konnen gepflüget werden, so ware es eine sehr vernünstige und nukliche Wirthschaft; unser Wein ware besser und gesunder, er wurde geschwinder abgehen, und sich besser aufbehalten; wir hatten nicht zu viel, und bennoch genug; wir wurden mäßiger leben, und konnten unsere Weinberge, ohne unsere Alecker zu verabsaumen, bequem bestellen; sie wurden genugsame Arbeit verschaffen nicht nur unsern Weingartnern (Rabmannen), sondern auch einige Monat im Jahr den Weibern und jungen Mådgen, während dem Ausbrechen, Binden (Heften) Fäten, Weinlesen (Herbe sten); ja auch gar den Ackersleuten, dann ihre Arbeit vergonnt ihnen noch einige mußige Zeit. Aber, ich kan es nicht läugnen, unsere Weine berge, zum wenigstent in einigen Gegenden, find sehr übel angelegt und allzufast ausgedehnt worden. Biele von unfern Weinbergen find, dem allgemeinen und besondern Rußen zuwider,

auf Hügeln, die wenig abhängig find, ja so gar auf den fruchtbarsten Sbenen gepflanzt worden. Aber wie viel Dunger braucht es nicht, sie in gutem Stand zu erhalten , der unsern Neckern. sie fruchtbar zu machen , sollte gewiedmet senn? Wie viel Arbeiter , und gute Arbeiter , die sich viel nuklicher mit dem Ackerbau wurden beschäfe tigen? Ja wie viel fürtresliches Erdreich ist nicht dem Getreidbau mit Unrecht entzogen worden? Daher kommt es aber, daß unsere Aecker so schlecht gebauet werden, daß sie nicht behörig bedünget, und nicht genng gepfluget werden, dag wir nicht den Nuten daraus ziehen, so wir diehen sollten, daß wir so oft theures Brodt essen, und unser Geld durch die Einfuhr des fremden Getreids erschöpft wird; da indessen unser Wein uns zur Last bleibt, und niemand nur darnach fragt. So daß unsere Weinberge nicht nur unsern Feldern, sondern so gar uns fern Weinbergen schaden.

6.) Ueberhaupt werden die Güter Saabsucht allzu theuer verpachtet. Der Eigen-Der Gigens thummer legt den Pachtern (Lehen-Wummer. leuten) allzu beschwerliche Bedinge auf; er überlegt nicht, daß gute Arbeiter theuer, getreues Hausgesind selten, alle Landarbeitschwer, und ein Pachter so vieler Gesahr aus gesetzt sepe. So bald er spürt, daß es dem Bachter gelingt, daß er zunimmt und reich wird, so ermangelt er nicht, den Pacht noch mehr zu beschweren, und das Pachtgeld zu erhöhen. Der Particular thut ben uns eben das, was der König in einem despotischen Staat thut. Er ftraft den guten Pflanzer für seine

Arbeit und Geschicklichkeit mit einer neuen Aufs lage, nach der Verhältniß seines zunehmenden Fleisses, womit er oft eine Ungerechtigkeit begehet, und fich felbst einen offenbaren Schaden zufügt; es ist aber hier nicht der Ort, davon zu handeln, dann wir haben mit dem allzus grossen Pachtgeld nur zu thun, in sofern es dem Ackerbau hinderlich ist. Nichts spornt aber eis nen Arbeiter, wer er auch immer ift, und sons derlich einen Landwirth mehr an, als der Ges winn, den er macht; je mehr er gewinnt, je arbeitsamer, häuslicher, wachsamer, sorgfältis ger, geschäftiger und sleißiger wird er; je besser er stehet, je besser ist er im Stand, getrene Knechte sich anzuschaffen; je mehr er sein Land Bauet, je besser lernt er es kennen ; je besser er solches nütet, ie mehr wird er es sich lassen ans gelegen senn. Was hat man also nicht von et nem solchen Landwirth zu hoffen? Dort bauet er eine Beide, ein obes wustgelegenes Land an, und erweitert damit das Landguth. Hier führt er Wasser auf durre Wiesen, und macht sie fruchtbar. Dort raumt er ganze Steinhaufen fort, und überzieht den Plats mit einem angenehmen Grun. hier pflanzt er Baume, die im Sommer Schatten , und im Hervst Früchte geben. Dort erfreuet seine Ernde die Reisenden, und hier nehmen seine Wiesen unter seinen Sans den eine neue Gestalt an. Aber wann ber bes gierige Herr das Pachtgeld so viel steigert, als der Fleiß des Pachters das Gut verbessert, was wird wohl aus seinem Geitz folgen? Der Pache ter wird eintweder in feinem Dienst bleiben, oder er wird sich um etwas anders umsehen. Bleibt

Bleibt er, so wird sein Eiser, wegen seiner so übel belohnten Sorgsalt, gewiß nachlassen. Geht er sort, so wird der verbesserte Boden unter der Aussicht eines ganz neuen Landwirths bald wieder in seinen vorigen Stand verfallen. Es wäre nicht schwer, Benspiele von Feldern zu geben, die wegen der unvorsichtigen Geldbez gierd ihrer strengen Eigenthümmer übel sind bestellt worden. Und die Gemeinden, die geswohnt sind ihre Güter nur an die Meistbietenz den zu verpachten, sollten auf die Folgen ihrer schlimmen Haushaltung acht geben.

2.) Un vielen Orten ist unser 7.) Land den Käsern unterworfen, die Verwüstung unser Getreid übel beschädigen. Sie der Käser. werden Kornwürmer (Inger) geneunt. Wann sie noch Würmer und in der Erde sind, allwo sie dren Jahr, bisweilen länger, bleiben. In Diesem Stand nagen oder losen sie die Wurzeln Der Gras - Getreid - und Garten - Pflanzen fo, daß sie verderben mussen. Diese Würmer andern ihre Gestalt; gleichwie die Rauven Sommervogel werden, so werden sie ebenfalls gestügelt, und alsdann fressen sie, während dem May und Brachmonat, von den Rußbaumen, dem Stein Doft und den Eichen das Laub ab. In der Zeit, da sie gestügelt sind, Mittel stellet man ihnen nach, dadurch, daß dagegen. man sie von den Bäumen abschüts telt, sammelt und verbrennt; so lang sie aber in der Erde sind, so sind sie ein rechtes Leckerbisgen für die Raben, Schweine, Hunde, und das Feder=Viebe.

Rachtheile der gemeis nen Wens den. Endlich 8.) leidet unser Ackerbau viel von den gemeinen Wenden (Allmenten). 1.) Geht damit eine grosse Menge Düngers verlohren. 2.) Wird dergleichen gemeines Land nicht so,

wie es wohl konnte, verbessert, oder der Particular ziehet nicht allen möglichen Nuten dars aus. 3.) Wird viel Gras von dem Niehe vertretten und verderbt. 4.) Der Boden selbst wird elendiglich zusammen getretten, und fest, sonderlich wann er feucht ist, oder sonsten Regenwetter einfällt. 5.) Das Viehe wird darauf oft mit verdrießlichen, bisweilen gar tödtlichen Krankheiten befallen; und bleibt 6.) in Bergleichung mit dem, so im Stall gefüttert wird, allezeit schwach. So daß ich mich also gar nicht scheue zu sagen, daß hundert Jucharten gemeinen Lands, die nach der Uebung einiger Derter gewendet werden, nicht so viel abtragen, als nur zwanzig abtragen wurden, die von eis nem verständigen Particular wohl beforget mas ren. Daß ich aber das Uebel angezeigt habe, ist schon genug, das Mittel giebt sich von selbst. Man sollte das Geschren derer, die bloß ihr gegenwärtiger Rute rühren kan , nicht achten, und die gemeinen Wenden abschaffen; ein Theil davon sollte zum Ruten der gemeinen Einkunf ten vorbehalten, der andere aber unter alle Hausväter vertheilt, und ihnen das frene Eigenthum darüber eingeraumt werden. Ich hege nicht den geringsten Zweifel, daß diese kleine Alenderung in unserer Wirthschaft nicht eine groffe Alenderung in der Ertragenheit unferer Fruchtfelder machen wurde.

Dieses

mare

Dieses find die hinderniffe, die von unserm Land herkommen. Run wollen wir auch diejenigen durchgehen, die von den Wirthschaftern entstehen.

Schwieria, feiten von Geiten der ABirthfchaf.

1.) Die meisten Wirthschaftere Ungelehr= und sehr ungelehrig; und das über= famteit der triebene Vorurtheil, mit welchem Acterleuten. ste für ihre gewohnte Weise überdaupt eingenommen sind, hindert die Aufnahm des Ackerbaues sehr. Sie sind, wie alle niedertrachtige Gemüther, so hartnäckigt an die eingeführte Uebung gebunden, daß sie alle neue Gebräuche höhnisch verwerfen, nur deswegen weil sie neu, auch wann sie schon nicht so mübes sam und kostbar wären als die alten, an die sie gewohnt find. Vergeblich wurde man einigen Ackerleuten wollen begreislich machen, wie uns gereimt es sepe, Getreidarten, die nicht mit eins ander zeitigen, unter einander zu säen; die, so an einen solchen ungeschickten Mischel gewohnt find, setzen ihren Gebrauch fort. Ein klares Beweisthum dieser Hartnäckigkeit giebt uns vor-nemlich die Saemaschine an die Hand, die bispero ben uns so wenig gebraucht wird, und doch ein Werkzeug von einem ganz gewissen Ru-Ben ist, dann sie erspahrt dem Pachter einerseits so viel Getreid, als er in sein Hauswesen braucht; und anderseits setzt sie ihn in den Stand, seinen Saamen besser zu saubern, und leichter zu ändern, eben weil er gar viel wenis ger braucht. Uebrigens wann es ein Fehler ift, alle neue Gebräuche zu verwersen, indeme nichts

1st, das micht einer Verbesserung fähig ist; so

ware es sicherlich auch ein sehr groffer und ges fährlicher Fehler, wann man den vermeinten Klügelegen der Cabinet - Wirthschaftern blinds lings folgte; der Gebrauch ist in dem Ackerbau, noch mehr als in allen andern Sachen, der bes ste Lehrmeister, und ein kluger Ackermann wird bloß mit der größen Vorsicht davon abweichen; er muß es zuerst im Rleinen probieren, ehe er es im Groffen ausführt; ja wann es um groffe Alenderungen zu thun ift, so muß er unterschiede liche Proben viele Jahre hinter einander mas den, ehe er sie wagt; dann sonst wurde er sich in die verdrießlichste Gefahr setzen.

2.) Die zwente Hinderniß, die UnsereAckers der Verbesserung unsers Ackerbaues im Weg liegt, ist: daß unsere Ackers leute insgemein keine verständige, reiche und arbeitsame Ansührer has

ben. Bishero hatten wir keine Philosophen zu Wirthschaftern, die das Vermögen und den Willen gehabt hatten, bis zu den ersten Grunde fåten dieser edlen Kunst hinauf zu steigen, mit ihren Betrachtungen die dazu schickliche Erfahrungen zu verknüpfen, Versuche anzustellen, und alle Feldarbeiten in ihren fleinesten Theilen zu befolgen; ich hoffe aber, es werde nicht mehr lange anstehen, bis wir solche Lehrer im Uebers fluß haben. Mit welchem Eifer find nicht die neuen Gedanken über den Ackerban von dem Herrn Lullin von Chateanvieur, alten Erffe Sindic von Genf, angenommen, getrieben und verbessert worden? Welche Tiefsinnigkeit in den Entdeckungen dieses neuen Triptolemus ? Wels che Gedult in den Untersuchungen dieses eifrigen Bur!

Burgers? Ja wie groß find nicht die Einsich= ten dieses Menschen- Freunds? Bald, bald wird die Schweitz die neue Hulfe brauchen, die die oconomische Gesellschaft ihr bereitet, sie wird über ihren wahren Nuten ungesaumt die Augen aufthun, und unser Canton wird alle diese Vor= theile sick zu Ruße machen. Ja ich kan mich bereden , daß die Landschaft Waadt insbesons der mit einem neuen Eifer an der Verbesserung des Ackerbaues werde arbeiten. Schon verschies dene Landwirthe sehen die Mängel der alten Weise (Methode) ein, und haben Muths genug davon abzuweichen. Der Herr von Cots tens that sich hierin ben uns sonderbar hervor; schon einige Jahr lang saet er seine Aecker mit der Saemaschine ganz an; und es hat allen Anschein, daß dieser Wirthschafter bald werde dörfen Reihen-Weis säen, und in der Bear-beitung seines Lands den Regeln der Tullischen Acker-Cultur folgen. Die Aufgaben der veconomischen Gesellschaft sind der Vorwurf unserer Gesprächen, und das Bild, das wir uns von ihrem Journal machen, erweckt unsere Lehrbegierd; eine solche Neikung war uns nothig. Dier ist der Ort, eines groffen Fehlers Erwehnung zu thun , der ben uns herrschet : Go bald ein Landmann anfangt ein reichliches Auskommen zu haben, so gleich wohnet er mit Unwille auf dem Land, er verachtet alle låndliche Bes schäftigungen, wann sie auch noch so leicht und so rühmlich wären, er ist allezeit fertig das Dorf zu räumen, und in die Stadt, das ist, in deir nachstgelegenen Flecken zu ziehen; oder wann er lich nicht selbst dahin begiebt, so sucht er doch

seine Kinder dort zu setzen. So bleiben zwar auf den meisten Länderenen Hände übrig, aber es sehlt an Köpsen. Wie können aber dergleischen unbesorgte Landgüter geschicklich bestellt wers den ? Wie sollen sie reiche Ernden tragen? Weil der Ackerbau densenigen überlassen ist, die den wenigsten Unterricht haben, die nichts können machen, als was sie selbst andere haben sehen machen, so muß er wohl übel verrichtet werden.

3.) Wir haben einen Mangel an frischen, starken und muntern Ackersteuten. Die Werbungen, die Betstelen, und die Trunkenheit, rauben uns einen guten Theil, und machen, daß die Zahl solcher Arbeiter sehr geringe ist.

Ich betrachte hier die Werbung Werbungen. gen weder als Staatsmann, noch als Moralist, sondern einzig und allein als Lands wirth. Hier ist nicht der Ort zu entscheiden, in wie weit, und unter welchen Absichten der Schweitzerischen Republik der fremde Ariegse dienst erlaubt, oder unerlaubt, nuklich oder nachtheilig sene; sondern ich sage nur dieses: daß die Werbungen unserm Land viele junge Leute in der Bluthe ihres Alters rauben, die, um Kriegsdienste anzunehmen, ihr våterliches Haus zu der Zeit verlassen, da sie ihren Vätern an die Hand gehen, ihrem Haus behulflich seyn, die Gorgen ihrer Auferziehung durch ihre Dienste erkennen, und sich zu der Arbeit gewöhs nen konnten. Unser Land muß aber dieg Abs nehmen der Arbeiter, die der Kriegkuns jahre lich wegnimmt, sehr empfinden. Die

Die Bettelen fügt gleichfalls une Betteley. ferm Landbau einen groffen Schaden zu. Es ist wahr, man siehet unter uns sehr wenige starke Bettler; aber an vielen Orten belagern die Bauren-Kinder die Häuser derer , die ets was geben können, und streichen des Bettelns wegen, in ganzen Rotten, zwen Stunden im Areis herum. Es ift fast ihre einzige Beschäftis gung bis in das drenzehende oder vierzehende Jahr thres Alters; man kan aber, nach metnen Begriffen, alle die Laster nicht einmal erdehlen, die sie sich damit angewöhnen. Ich will nur von denen reden, die auf den Landbau eis nigen Einfluß haben; sie werden ungesund, vielfräßig, spielsüchtig, liederlich, ungelehrig, verschwenderisch, faul, trag, dumm zum Guten, und geschäftig zum Bösen. Zierliche Lehre für Leute, die durch ihre Geburt dem Landbau gewiedmet find! Erst neulich hat unser Landess Derr neue Mittel vorgeschrieben, einem so groß sen Uebel in der Landschaft Waadt Innhalt zu thun; und ich glaube, daß die Bettelen ganze lich aus unsern Grenzen werde verjagt senn, wann die Städte und Gemeinden die porgeschries bene Einrichtungen befolgen werden.

Es ist endlich auch offenbar, daß Truntenheit. Die Trunkenheit unserer Landleuten unserm Ackerban groffen Schaden thut. Ein guter Landwirth soll stark senn; Uebermaß im Wein schwächt aber die Natur. Ein guter Landwirth soll geschäftig und vorsichtig sehn, der Wein macht aber dumm. Ein guter Lands wirth hat unaufhörlich etwas zu thun, ein Trunkenhold verschwendet die Zeit. Ein guter Lands

Landwirth kan sein Geld nutslich anwenden, hingegen der, so dem Wein ergeben, tragt das Geld in das Wirthshaus. Ein guter Landwirth konnte nichts benseits legen, wenn er nicht seis nen Vorrath zu rechter Zeit verkauft; ist er aber ein Schlemmer, so muß er ihn gemeiniglich ohne Unstand verkaufen. Ein guter Landwirth foll seinen Saamen oft andern; wie wird er aber im Stand senn, ein so nothiges Wert zu thun , wann er dem Trunk nachhanget. Dies aber wird über diesen dritten Artickel genug fenn.

4.) Unfere Landwirthe find trag. Tragheit der Dieser Fehler, der fich mehr oder Landwirthen. weniger in allen Standen auffert ist vor allen, wie es mir scheint, unsern Lauds leuten am gemeinsten; und verursachet ben uns serm Landbau unendliche Uebel; da doch der Baurenstand vor allen andern Ständen, ich scheue mich nicht, es zu sagen, die meiste Eme figteit, eine ununterbrochene Emfiafeit erfodert. Er hat das ganze Jahr unumgänglich nöthige Verrichtungen; er soll ackern, den Dunger aus führen, ihn ausbreiten (zetteln), den Saamen auslesen und ihn saen, gaten, das Biehe besors gen, die Ställe und Schenren sauber halten, die Schaaf scharen, die Guter einschliessen, und die Zaune in Shren halten, Mahen, heuen, Ernden, Dreschen, das Obst brechen, die Ban-me umgraben und bugen; unterirdische Canale (Abzuggräben, Aften), auch offene Waffergräben machen, und diese auswerfen; alle diese Arbeis ten, die fast ununterbrochen auf einander fols gen , muffen forgfältig und zu rechter Zeit gemade

macht werden, die gerinaste Nachläßigkeit baufet sie oft auf, und kan einen sehr beträchtlichen Schaden verursachen; wann es regnet, auch wann der Schnee schmelzt, soll der Landwirth seine Güter durchgehen, und zusehen, ob alles in gutem Stand seye. Wann es gefriert, foll er die nothige Fenerung sich anschaffen, das Dolz aufmachen, und sich angewöhnen, daß er ben dem ersten Unblick wisse, wozu er ein jedes Stuck, so ihm unter die Hande fallt, brauchen konne; wann boses Wetter ihn hindert aus dem Hause zu gehen, so soll er sich damit beschäftis gen, daß er die Harte, (Rachen) Gabeln, Korbe 2c. mache, oder ausbessere; daß er die Stiele zu seinem Werkzeug, und die Fallen, die Thiere damit zu fangen, die ihn plagen, zurüste. Daß er alles Wagengeschirr, die Wagen , Karren , Miftfarren (Miftbennen), Schlitten, Schubkarren (Stoß-Bähren), die Pflug, Walzen, Eggen (Eichten) zurecht mas che, damit alles im Stand feve, wann er es brans chen will; dann wie ein verdrießlicher Aufschuß ware es, wann er sein Geschirr zu der Zeit, da es soll gebraucht werden, nicht in einem brauchbaren Stand wurde finden? Das alles aber erfordert ohne Widerspriich viele Wachsamkeit, Fleiß und Hurtigkeit; davon aber der groffe Hauffe unserer Landwirthen nicht weiß, wie wichtig und nothwendig es sepe.

und liederlich. Aus den vorhernes Liederlichkeit henden Betrachtungen ist leicht zu begreifen, daß umser Ackerbau sehr kostbar sene; unsere Aecker sind schwer zu arbeiten, es branchet vier,

vier, seche, ja gar acht Haupt, den Pflug zu ziehen, und über das vielen Dünger. Aber die Theure der Taglohner, der Knechten und Mägden, und ihr liederliches Wesen, vermehren die Ausgaben noch fart. Diese fordern einen groß fen Lohn , und jene haben einen farten Taglohn; sie arbeiten so wenig als sie nur konnen, und wissen nichts von einiger Sparsamkeit. Der Werth der Jahr= und der Tag=Löhnen hanget von dem Werth der Lebensmitteln ab. Die Arbeiter begreifen aber, wie es auch billich ist, daß der Lohn, den sie über ihre Speis aus empfangen, ohngefehr von gleichem Werth mit dieser Speis senn solle; nun sind aber die Les bensmittel ben uns theuer, und muß also auch der Werth des Lohns in gleicher Verhältniß steigen. Was aber die Liederlichkeit betrift, so entspringt sie aus der schlimmen Auferziehung der Arbeiter; sie sind gröstentheils in Sausern auferzogen worden, die deswegen arm find, weil sie von Mäßigkeit und häuslicher Orde nung nichts wissen; und da haben sie sich von Kindsbeinen an gewöhnt vieles zu effen, wann sie vieles haben, und die mehreste Zeit des Jahrs zu betteln; ihr Magen hat sich ausgedehnt, und kommen sie zu einem vollen Tisch , so läßt es nicht anders, als wann sie alles verschlingen wollten. Die Ursachen dieser Theure, und dieses lieders lichen Wesens mögen aber bestehen, worinn sie immer wollen, so ist dennoch die Sache selbst gewiß; und dieß ist genug, um sie den Hindernissen eines guten Ackerbaues zuzu gesellen.

6.) Die rasende Reigung für das Fuhrwerk, die an einigen Orten Meigung für das Fuhre herrschet, ist eine sehr grosse Hinderniß des Getreidbaues; dadurch mert. entziehet sich der Landwirthe von der Arbeit, er verschwendet das Futter, verliert den Duns ger, und verderbt sein Gespann; und wann er daneben noch ein Weinschlauch ist, wie es die Landwirthe, die das Fuhrwerk treiben, gemeimiglich sind, so lauft er noch Gefahr, wegen seiner Nachläßigkeit, von den Waaren, dem Wein , und dem Biebe zu verlieren ; womit er fich dann seinen ganglichen Untergang unfehlbar zuziehet.

Unterdessen wann schon die Sinderniffe, die wir ben dem Ackerbau antreffen, groß und zahlreich sind, fo find sie doch nicht unüberwinds lich; viele find so gar dergestalt beschaffen, daß es genug ist, sie zu tennen, um sie zu verbessern; und unser Land

Muaemeine und fonder. bare Vortheile, die Den Acterbau erleichtern.

giebt uns unterschiedliche allgemeine und sonderbare Vortheile an die Hand, die diesen Anbau erleichtern: 1.) Die Auferziehung, die wir der Jugend auf dem Land gemeiniglich geben. 2.) Die Schweiter sind stark. 3.) Wir haben gutes und vieles Zugviehe. 4.) Wir haben eine Menge von Mist. 5.) Wir konnten unter-Schiedlichen andern Dünger uns zu Rut machen. 6.) Wir sind weder mit Auslagen beschwert, noch der Wuth des Kriegs ausgesetzt. 7.) Unsere Landgüter sind nicht groß. 8.) Unsere Landwirthe haben die Mittel in Handen, den Bufallen, die dem Getreid wiederfahren, zu beaeanen.

gegnen. 9.) Der Stand der Landwirthschafter könnte durch die Gesetzgebung ansehnlicher ges macht werden. 10.) Die Ungemach, die aus den Werbungen entstehen, könnten durch das gleiche Mittel zum Theil gehebt werden. 11.) Es ist auch nicht unmöglich, daß durch das aleiche Mittel die Trunkenheit und Trägheit hinterhalten werden konnte. 12.) Man fan die Alecker und ihren Anbau durch eben daffelbe Mittel begunstigen. 13.) Durch das gleiche Mittel kan man auch zu der Verminderung der Weinbergen behülflich fenn.

1.) Die Auferziehung, die wir Die Aufer. gemeiniglich unserer Jugend auf dem giehung ber Land geben, scheint mir sehr ges Landfinder. schickt, sie in den Stand zu setzen, unser Land zu bauen. Es finden sich Klügler, die behaupten, es sepe gefährlich, daß man Leus te, die dem Landbau gewiedmet sind, lehre les sen und schreiben; man solle sie bloß die verschiedentliche Landarbeit lehren. Ich stehe aber nicht in den gleichen Gedanken; ich bin im Gegentheil überzeuget, nicht nur daß die Religion einen jeden Christ verbinde, daß er, wann er dazu fähig ist, lerne lesen; sondern auch, daß ein jeder Mensch, der dem Landbau gewiedmet ift, foll konnen lefen und schreiben.

Ich kenne einen Pfarrer, der eine sonders bare Sorge für die Jugend in seiner Pfarr Bemeind tragt. Er will, daß die Kinder von dem fünften Jahr ihres Allters bis in das zwölfte Jahr, die Schule durch das ganze Jahr fleisig besuchen; und daß sie von dem zwolften bis in

das vierzehende Jahr anfangen, zwischen der Besuchung der Schule, und einiger Landarbeit, nach und nach abwechseln; so daß sie die Unterweisungen im Winter ununterbrochen muffen besuchen; er erlaubt ihnen nur von einem Theil der Unterweisungen im Sommer auszubleiben, Damit sie einige leichte Arbeit verrichten. Von dem vierzehenden Jahr an befreyet er sie von den Sommerschulen, wosern es nicht Regenwetter ift; der Schulmeister muß ihnen nur alle Sonntag eine Unterweisung halten; daß fie als so ben schönem Metter, was die Jahrszeit mits giebt, konnen verrichten, sie konnen das Getreid gaten, den Reben ausbrechen, sie binden (heften), die Steine auf den Feldern auflesen, und andere ihren Kraften angemeffene Arbeit thun. Und in seinen Privat - Unterweisungen machet er ihnen die Pflicht zu arbeiten, die alle Menschen bindet, und die Unmöglichkeit, daß alle Menschen mit den gleichen Sachen sich beschäfs tigen, ohne aufhören begreislich. Er erinnert sie, daß der erste Mensch dem Landbau ist ge= wiedmet worden , und daß , wann GOtt mit Diesem Geschäft, wie mit allen andern, eine beschwerliche Arbeit verknüpfet hat, es nicht nur dur Strafe des Menschen , sondern auch zu feis ner Heiligung geschehen, da es das allerbeste Mittel ist, seine Leidenschaften zu zähmen.

Er behauptet aber, und ich glaube es auch, daß dieser Unterricht, so ungekünstelt er auch ist, dem Landbau sehr aushelse; er kommt der Versschwendung, der Faulheit und der Bettelen vor; er pflanzet Gehorsam, Biegsamkeit und Gelehrenigkeit, er bessert die Dummheit, er schärft

den Verstand, und entwickelt die Gaben. Er bereitet das Gemüth zu einer Hochachtung sür den Landbau; er machet, daß barbarische Väter in der allzu frühzeitigen Arbeit, die sie von ihren Kindern sodern, Ziel und Maß halten; er sett einen Hausvater und einen Pachter in Standsseine Sachen in Ordnung zu bringen, welches er nicht thun könnte, wann er weder schreiben noch lesen kan. Daß also das Land, durch die Unterweisungen, die unsere Jugend in den Schusten hat, einen Vortheil zu Verbesserung des Ackerbaues gewähret. Ich habe mich über diessen Artickel ein wenig ausgedähnt, weil ich weiß, daß ansehnliche Versonen, von Rang und Einsicht, diese Auserziehung tadeln.

2.) Die Schweißer find übers Die Schweis haupt start; wenn also ihre Felder ger find ftart. gleich schwer sind, und starke Urbeit erfodern, so gewährt ihnen ihre Natur eine solche Kraft, die fähig ist, die Zähigkeit ihres Erdreichs zu überwältigen. Es ist so gar merk wurdig, daß die, so in unserm Wein = und Getreid-Land wohnen, viel stärker sind, als die, so mitten in dem Weidland find auferzogen worden. Die Schweißerischen Alp = Bauren (Rüher), haben in der That eine höhere Gestalt, und eine viel schönere Farb im Angesicht, als aber die Schweißerische Ackerleuth haben; aber hingegen find jene, in Bergleichung mit diefen, schwach. Unsere Landleute sollen sich also über schwere Urbeit, die sie zu ertragen haben, nicht beklagen, dann dieser haben sie ihre Gefundheit und ihre Starte, und eben daher auch den groffen Ruhm, den sie sich in dem Ariegsdienst erworben haben, zu danken.

3.) Die Schweit hat Zug-Viehe, 3.) gute Ochsen und trefliche Pferde, in Ueberfiffis Menge, und zugleich auch gar viele ges Zug-Biebe. Wiesen, solche zu suttern. Und ich zweiste nicht, daß wann unsere Land - Octonos mie mit mehrerer Klugheit beforget wurde, wir das Futter zu unserm grossen Rutzen namhaft Pamit vermehren könnten, wann wir Weins berge ausrenten , ungebautes Land umbrechen, Grasacker mit Saintsoin, Luserne und Klee anlegen, die, wann sie wohl bestellt wurden, uns ferm Viehe eine saftreiche Rahrung darreichten, so ihm für Haber dienete, den doch viele zu ihrem grösten Nachtheil an ihme sparen. Hier kan ich einen Fehler, den die Bauren in der Waadt gemeiniglich begehen, mit Stillschweigen nicht übergehen. Sie haben meistens nur kleine Pserde, die sie schlecht warten, und schlecht tuttern, die sie weder lieben, noch ihrer schos nen ,- die sie in unsaubern Ställen halten , und mit einer hochst anstößigen Ungedult behandeln. Aber wie kommt es doch, daß sie nicht begrei= fen , daß ein gutes Pferd so viel mißet , als vier schlechte; daß man solche nutliche Thiere soll lieb haben, und ihnen liebkosen, daß man sie mit sansten Worten zur Arbeit soll anreis gen, und durch Pfeiffen mit ihnen Kurzweil treißen. Unser Landsherr hat im verwichenen Kahr eine gute Pferdzucht in unserm Canton einführen wollen , und hat unter sehr vortheilhaften Bedingen, wie sie mir angeschienen, Danische Hengste angebotten; mir ist der Ausgang dieses Unternehmens nicht befannt, ich habe aber nicht gehört, daß R iemand

jemand in unsern Gegenden dieses sich zu Rut gemacht habe.

4.) 4.) Diese groffe Menge Viehe Viel Mist. giebt uns eine Igrosse Menge Mist von allerlen Art. Wir haben nicht bloß Zuge viehe, sondern auch Schweine, Schaafe, Geise sen, Dauben, Federviehe, und sonderlich viele Ruhe, die Mist im Uebersluß machen, welcher mit anderm hitzigerm Mift, oder aufs wenigste mit verfaulter Streu vermischt, auf unserm Erdreich, es locker und fruchtbar zu machen, Wunder thut. Wir haben übrigens an Stoff, der zur Streu dienlich ist, keinen Mangel, wir haben Stroh, Blatter von den Baumen, Ried gras, Radeln von Tannen, Farrenkraut, Mos (Mies), es ist so gar eine obrigkeitliche Ordnung, welche die Ausfuhr des Strohes und Heues vers bietet; es ist nur nothig darob zu halten. 11m aber unferm Mist seine Eigenschaften zu erhals ten, sollte man das davon absliessende Wasser nicht lassen verlohren gehen, wie es an unterschiedlichen Orten geschiehet. Ein jeder guter Landwirth foll eine Grube verfertigen, um den Mist darein zu legen , den er in seinen Ställen aufmacht; ja er soll sie mit einer Mauer füts tern; und wie in einem Regenguß allezeit etwas davon ablaufen wird, so soller die Mistgrube so anlegen, daß der Ablauf auf eine Wiese geführt werden könne; oder wann dieses unmöglich ist, fo soll er hart daben eine andere Grube graben, die dieß Wasser auffasset, welches er dann im Frühling in einem zu diesem Gebrauch gewiede meten Faß auf seine Wiesen wird bringen. Während der Hite soll er acht haben, daß es über

über den Haufen geschüttet werde, damit er nicht verbrenne, hergegen desto ehender recht faul werde; denn es schadet dem Landwirth als zeit, wenn er nicht recht verfaulet ist. find so kleine Unmerkungen, die helfen den Mist verbessern, und hiemit auch das Erdreich fruchtbar machen.

5.) Ausser dem Mist, reicht uns Undere das Land noch unterschiedlichen ans Dunger. dern Dünger dar; den Gassenkoth, die getrettene Stauberde von den Landstrassen, andere von andern Orten herangeführte Erds arten , den Teichschlamm , den Schutt von Gebanden, die Asche, den Ruß, den Kalk, die Kalkasche, die Lohe, die mit Sand vermischte Erden, den Mergel (Marne, oder Lett, wie er von vielen unserer Landsleuten schlechtweg genennt wird), die Trester (Treber), die Hefen, die Federn, die Spane, die Abschneidsel von Kalbsell, und allerhand Zeug, das Blut von den Thieren, ihr Fleisch, ihre Hörner, ihre Klauen, die Sägespäne (Sagmehl), das Seis-sens und Wäsche-Wasser, alle verfaulte Bstanden, den verbrannten Rasen, und die vor ihrer Zeitigung untergeackerte Wicken, Bohnen, Erbs ien u. s. f. Ich thue so gar das Salz hinzu, wann schon die Schweitz ihrer Salzquellen wegen eben nicht berühmt ist, so ist es darinnen doch wohlfeiler, als in den Ländern, wo sie es her hat. Dieß alles, wann es recht und in schickliches Erdreich gebraucht wird, kan vies les zur Fruchtbarkeit unserer Landgüter bentragen.

Ich habe nicht im Sinn, mich ben diesem unterschiedlichen Dunger, den die Schweitz hergiebt, lang aufzuhalten; ich kan mich aber dennoch nicht enthalten anzumerken, erstlich: daß das Salz, welches man behutsam und in geringem Maak in das Wasser thut, mit welchem der Garten soll begossen werden, allen Bflanzen und Hulsenfrüchten wohl bekommet. Die Hollandische Gartner mischen Salpeter mit der Erde, in welcher der Ananas soll gepflanzet werden; und wenn der Herr Thull und ans dere Wirthschafter das Salz den Pslanzen für schädlich gehalten haben, so ist es sicherlich des wegen geschehen, weil sie dessen viel zu viel gebraucht haben. Zwentens : Die Mergelgruben find in unserm Land sehr gemein, und die Duns aung, die fie verschaffen, ift von anhaltender Dauer; ich habe vortresliche Wirkungen davon gesehen zu Sainte Croix, zu Onnens; ich werde auch bald können hinzuthun: zu Ligneroles, allwo man erst eine gar reiche Grube entdecket hat. Zum dritten , das Seifenwasser , so man über die Spargelbette (Sparkbette) schüttet, ehe fie Stangen treiben, schaffet groffen Ruten. Wenn ihr aber, zum vierten, gar groffen Spargel, und von einem gar angenehmen Geschmack, haben wollet, so braucht ihr nur zwen Pfund Salpeter in vier Eimer oder Kil bel fetten Spülichts (Waschwasser) aufzulösen und hernach zwen Eimer Ochsenblut darunter zu schütten; wann ihr im Frühling diese Bru he über euer Spargelbett ausschüttet, dasselbe dann wohl angelegt, nicht zu alt, noch sonsten im Abgang ist, so werdet ihr erfahren, daß

das Blut, so eine ungesunde und undauliche Speise es immer ist, im Gegensatz eine eben so reiche und fruchtbarmachende Düngung sepe. Es ist aber genug ausgeschweiset.

6.) Unfer Land foll allen Wirth-6.) Friede und schaftern zu einer starken Aufmunte-Frenheit der rung zum Ackerbau dienen, wegen Schweiß. der Frenheit und dem Friede, die es, Dtt sen Dank! geniesset. Wir sind vor allen Auflagen gesichert, vor aller Verheerung des Arieges geschirmet, und wir geniessen die Früchte unserer Arbeit in mehrerer Sicherheit und Ruhe, als alle andere Völker des Erdbodens; alle Forcht ist ferne von unsern Landwirthen, daß ein unbarmherziger Steuer = Einnehmer, oder ein barbarischer Soldat sie überfalle, ihren Ueberfluß mit ihnen zu theilen, oder gar zu rauben. Der Eintrag unserer Landgüter, und die Früchte unsers Fleisses sind, wie alle andere unsere Einkunfte, unser freves Eigenthum. Eis nige bestimmte Grundzinse, der Zehende, und einige andere Lehens = Gebühren machen alle uns lere Auflagen aus. Geld-Edict, neue Schatzungen, frenwillige Geschenke, Kopssteuren, der hunderteste Pfenning, der zwanzigste Pfenning, der zwente zwanzigste Pfenning, Steueramt, Saltzoll, Lagerbuch, frenwillige und so viel andere Vermögenssteuren, und andere dergleis den barbarische Wörter sind uns unbekannt. 32Bir haben schon hiebevor zu unterschiedlichen malen geordnet, fagt unser Landes Herr in "dem Mandat vom 27. Junii 1678. : daß alle "diejenige, die vermennen, das Recht der Leibweigenschaft über die Personen einiger unserer Thomas A 3 .. Unter-

"Unterthanen zu haben, sie, vermittelst eines "billichen Werths, in die Frenheit setzen, und "dieses in einem frenen Land, wie die Schweit "ist, so verhaßten Standes erlassen, welches "nun innerhalb einem Jahr soll vollstreckt wers "den; in dessen Ermanglung aber die Basallen "dergleichen Rechte ganzlich sollen verlohren has "ben. " Ach! wie lieblich ist es, dergleichen Befehle zu lesen und abzuschreiben. Mit wels cher Freudigkeit soll dann nicht der Schweißerts sche Landwirth beschäftigt senn, allen möglichen Nuten aus seinem Land zu ziehen! Ja, die Verbesserung des Landbaues kommt mit Recht einem frenen, ansehnlichen, starken, sleißigen, erleuchteten Volk zu, das sich nicht fürchtet, weder durch den Geitz seiner Herrschaft , noch durch die Ehrsucht seiner Nachbaren, in seinen Besitzungen beunruhiget zu werden.

7.) Unsere Landgüter sind über Die Landans haupt nicht von einer beträchtlichen ter find nicht Weite, und scheinen nach dem Sinn groß. des Romischen Ackergesetzes einges richtet zu senn; nach welchem verbotten warer daß ein Erbtheil nicht mehr Land in sich halter als ein Ackermann in einem Jahr mit zwenen Ochsen pflügen kan. Dieß setzt uns in den Stand, fie gar viel beffer zu bestellen; dann es ist unmöglich, daß einer so viele Gorge trage, und so viele Ausgaben bestreite, als erfordert werden, ein Landgut von vier- bis fünfhundert Jucharten in guten Stand zu stellen und darinn zu unterhalten; wie es hingegen gar leicht and geht ben einem Landgut von zwanzig, dreißig oder fünfzig Jucharten. Plinius hat schon vor langer

nen

langer Zeit beobachtet , daß die groffen Landguter Italien zu Grund gerichtet, und daß die Fruchtbarkeit von Ufrica gewichen, als nur kchs Personen den halben Theil davon im Befitz gehabt hatten. Diejenige, so in der Schweitz Weitläufige Landgüter haben, sollen sich dieß hauptsächlich anmerken. Ich muß noch benfügen, daß der mehrere Theil unserer Ländes renen Erbauter sind, welche von ihren Eigens thummern selbst angebauet werden, und folglich ist es ganz natürlich anzunehmen, daß da sie die Ernde mit niemand theilen mussen, es thnen sie zu vermehren auch mehr solle angeles gen fenn.

die Mittel in Händen, die Zufälle 8.) Mittel mie welche ihrem Getreid begegnen, die Brand te. verschiedene Arten des Brands, die Kornmutter oder Hanensporn, den Rost, und die Rothlen zu verhüten. Sie muffen sich des wegen gleich anfangs wohl bereden, daß der mehrere Theil ihres Landes mit Wasserädergen angefüllt ift, und daß die Seiten gegen Mitternacht, oder auch gegen Morgen selten von diesem Gebrechen fren sind, und darauf mussen fie sich dagegen folgender Gestalt verwahren: Sie mussen erstlich dieß unter dem Boden ver= borgene Wasser, durch welches unsere beste Necker allzu naß, allzu kalt, oder sumpsicht gemacht werden, durch offene Wassergräben, wann das Land eben ist, oder aber durch Canale unter Boden (Dolen, Akten) wann es hangend ist, auffassen und abführen; dieß ist das fürs nehmste, ohne dieß kan sich der Landwirth kei= nen gludlichen Erfolg versprechen. Die zwente Vorsorge ist, den Saamen einzulaugen und zu bekalken; die Zurüftung, die ich anrathe, ist eben die, welche von dem Herrn Thull jederzeit mit Rußen ift gebraucht worden; sie bestes het darinn, daß man eine starke Lauge mache, und damit den Saamen zu wiederhohlten malen durch Hulf eines Befen besprenge, ihn zugleich umrühre, und mit einer Schaufel durch einans der werfe, so lang bis daß alles Getreid fencht ift; darauf fiebet man ungeloschten Rale, der nicht verrauchet ift, und bestäubet es damit; man tehrt es beständig um, und fährt fort von Diesem reinen Kalk darüber zu streuen, bis daß es trocken ift. Der Kalk dienet dazu, daß die Lauge an die Körnlein sich anhänge, und daß sie die Feuchtigkeit an sich ziehen. Die dritte Vorsorge ist , daß man den Saamen andere, und ihn auf dem Tisch wohl auslese, zum wes niasten denjenigen, welcher auf den Acker gesäet wird, so den Saamen für das kunftige Jahr verschaffen soll, dann guter Saamen giebt eine gute Ernde. Die vierte ist, den Acker wohl zu bestellen, und frube zu saen. Man ist über die Ursache dieser verdrießlichen Krankheiten noch nicht völlig einerlen Mennung; sie mögen aber thren Ursprung hernehmen, woher sie wollen; sie mögen durch das Ungezieser, durch die War me oder Kälte, durch die Tröckne oder Rässe verursachet werden, oder von denen Ursachen herkommen, die ich angegeben hab, so bleibt es doch allezeit unstreitig, daß man sie durch diese Vorsorgen unfehlbar verhüten wird; alle diele Vorsorgen sind aber in unserer Gewalt, und eben

eben deswegen sind wir auch berechtiget, sie in die Zahl der Mittel zu setzen, die unser Land gewähret.

9.) Die Gesetzebung konnte einige gelinde Mittel gebrauchen; Mittel, die Vätern des Vaterlandes anstehen, um wohlhabende

9.) Mittel , die Landleute an das Land au binden.

Landlente, die Einsicht haben, an das Land zu binden. Die Gesetze haben ben den alten Egyptiern einem jeden seinen Dienst angewiesen der sich vom Vater auf Sohn fortsetzte, ohne daß es jemand erlaubt ware, seinen Stand, seinen Rang, und seine Lebensart zu verwech= seln. Es ist noch heut zu Tag eine gleiche Einrichtung ben verschiedenen Völkern. In einem fregen Land laßt es sich aber nicht thun, wo ein jeder das Recht hat, sich eine anständige Les bensart zu wehlen. Alles was ein Fürst, der den Landbau begünstiget, thun kan, ist, daß er ihm ein Ansehen gebe; und ich zweiste nicht, daß er es nicht thue, wenn er gebietet, daß alle Dienste auf dem Land tüchtigen und wohlhas benden Personen, die auf dem Land wohnen, gegeben werden, und daß die Castellanen und Gerichtschreiber in dem Bezirk, in welchem sie ihr Umt verrichten , ihren Sit haben. Unser Landes Derr hat würklich zu Anfang dieses Jahrs etwas ähnliches in Ansehen der Schreiber angeordnet, es brauchte nur diese Verordnung auszudähnen. Ich müßte mich übet betriegen, wenn nicht dardurch die Landleute an ihr Geburtsort angebunden werden; dann viele werden lieber wollen die Vornehmsten in ihrem Dorf, als die Untersten in einer Stadt senn.

Es ware auch sehr zu wünschen, daß die Herrschafts = herren zum wenigsten die Zeit, in welcher die Ackerarbeit verrichtet wird, auf ihe ren Gutern zubringen wollten; wenn sie auch nur etwas weniges zu dem Ackerbau Luft bes zeugen, und den armen, wohlgesinneten Lande wirthen durch einigen Vorschuß helfen, so ist kein Zweifel, daß ihre Gegenwart, ihre Une ordnung, und ihr zu rechter Zeit gegonnte Benstand den Ackerbau auf vielerlen Weise auf muntere, und den Fleiß ihrer Bachter anstrens ge; indem sie für das gemeine Beste sorgeten, so wurden sie zugleich für ihren eigenen Muten forgen; dann der verbesserte Ackerbau wurde ihnen felbst einen reichern Zehenden, und reis neres Getreid für den Grundzins verschaffen, welcher auch richtiger wurde bezahlt werden.

10.) Könnte durch die Gesekaes 10.) Mittel wider bung nicht auch den stärksten Bedie Werbuns schwerden, welche die Werbungen gen. veranlassen, gesteuert werden? Zum Erempel, ware es nicht hochst gerecht, und zus aleich den errichteten Gesetzen ganz gemäß, daß verbotten ware einen Anecht, der würklich im Dienst ift, oder einmal das Haftgeld empfangen hat, zum wenigsten in Friedenszeit, anzuwerben; und daß man einem Bater das Recht einraumte, seinen Sohn, der für fich felbit, vor dem fünf und zwanzigsten Jahr seines Alters, sich hat anwerben lassen, wieder zu fodern und auszulösen. In benden Fällen ist eine solche Berson nicht ihres eigenen Rechtens. In dem ersten Fall gehört sie ihrem Herrn, der sich auf fie verlassen hat, an; gemäß der Ordnung vom

bom 6. Septembris 1747.; und in dem zwens ten Fall ist sie unter der vätterlichen Gewalt, nach den Consistorial = Gesetzen von 1746. Es verstehet sich aber von selbsten, daß der Wers ber für die Zehrung dieses jungen Menschen sollte schadlos gehalten werden.

11.) Es ware ebenfalls nicht un= 11.) möglich, die Trunkenheit, die als bere Lustbarkeiten und die Faulheit zu hinterhalten, welche die gewöhns Mittel wider die Truntene heit. lichsten Ursachen eines schlimmen Ackerbaues find; dann diese Laster machen, daß man nicht so viel und nicht so gut arbeitet, als man wohl könnte; sie schwächen den Geist, und tilgen die Nacheiferung; der Trunkenbold und der Faule wollen, daß man ihnen das wenige, was sie arbeiten, theuer bezahle; und das, was sie gewinnen, muntert sie nicht auf, weil es oft schon verthan ist, ehe sie es in ihre Hände bekommen; hierüber sehlt es an guten und fürtreflichen Gesetzen nicht, aber es sollte darob gehalten werden; dadurch wurde das Volk zu der Arbeitsamkeit angehalten, der Umsturz gander Haushaltungen verhütet, und über die Sitten der Armen gewachet; man hatte mehrere Arbeiter, und ihr Lohn ware niedriger.

Wir können zum Lob unsers Jahrhunderts sagen, daß es etwas sehr seltenes ist, daß Leute, die ihre gute Auferziehung gehabt haben, sich dem Trunk ergeben; die niedrigere Stände aber haben sich die Mäßigkeit noch nicht angewöhnet; es ist die Thenre des Weins allein, die ihrer Unmäßigkeit Schranken setzet.

12.) Durch

- Man fan ben Feldbau begunftigen.
- 12.) Durch die Gesetzgebung konnen die Felder, und ihr Anbau, auf vielerlen Weise begunstiget wers den.
- 1.) Daß alle dörften eingehaget werden, ohne daß darfür etwas zu entrichten wäre, in so lang sie mit Getreid oder Gartengewächsen befaet wurden ; dann die Fulle derfelben , wie auch der Erdapfeln, spart das Brodt, und vermindert feinen Berbrauch. Unfere Batter haben ia wohl der Anpflanzung der Weinbergen diese Frenheit gestattet; und es scheint mir gar viel naturlicher, die Alecker auf die gleiche Weise zu begunftigen.
- 2.) Daß man einem jeden Eigenthummer eis nes Ackers, dessen Lage ihn in die Quer zu pflugen erlaubet, das Zugrecht (Rucktauf) zu den anstossenden Aeckern, im Fall sie verkauft werden, einraume; wann durch die Bereinis gung dieses Ackers mit dem seinigen, dieser eis ne besser ins Biereck laufende Form erhaltet.
- 3.) Daß einem jeden, von welchem Stand und Würde er auch immer ift, ganglich verbotten werde Keld-Dauben zu halten; die dadurch, daß fie den Gaamen auf den Feldern und Sanfe Aleckern fressen, auf gemeine Unkosten leben; nur die Saus Dauben follen erlaubt fenn.
- 4.) Daß die Gemeinden verbunden werden, darob zu halten, daß die Alecker der Armen nach der Ordnung, die im Jahr 1700. ist pus bliciert worden, geachert und angesaet werden; und dafür sollten sie, saumseligen Falls, mit einer

einer bestimmten Geldbuß von jeder Jucharten, Bunften der Beständer des Zehenden , bes leat werden.

- 5.) Daß alle diejenigen, die jagen, ehe die Ernde völlig vorben ist, nach den Gesetzen gestraft werden. the actionation former en
- 6.) Daß die Frondienste mit den Pflügen, welche zu dem Anbau der zu den Schlössern gehörigen Länderenen zu viel sind, Leuten, die nicht vermögen einen Zug zu halten , um den halben Werth überlassen werden.
- 7.) Wann die Ernde den nothigen Unterhalt des Landes übersteigt, so hat unser Landes-Herr zum Grundsat, daß er kein Getreid bon seinen Kornboden verkaufen lasset, und daß er die Einfuhr des fremden Getreids verbietet. Ich weiß endlich nicht, ob wir jemals einen solchen Uebersluß an Getreid haben werden, Der seine Aussuhr nothig macht; in diesem Fall könnte man die Policen der Englander nachah-men: Die Nation hat, der Ausfuhr des Getreids aufzuhelfen, im 1689sten Jahr geordnet, daß von einer Last 5. Schilling zu einer Gabe bezahlt werde, wann dieß ihr Getreid-Maak, nach gemeinem Kauf und Lauf, nicht theurer als 48. Schilling verkauft wird, so daß wann ein Mäß von Getreid, so ohngefehr 22. Pfund wiegt, zwischen 9. bis 18. Baten gilt, der Staat in England dem Sandler ohngefehrd 2. Stüber zu einer Gabe zahlt; ist es theurer als 18. Bagen, so ist die Aussuhr nicht mehr erlaubt; ist es aber unter 9. Bagen , so hat die Belohnung auch nicht mehr Statt. 12.) Man

13.) Mittel wie der die allzu farte Bermehrung ber Weingarten.

13.) Man kan nicht aufhören, wann man sich zu einem Gesetzges ber aufwirft; ich muß aber doch et= was für diesen folgenden Artickel spahren, in welchem die Mittel sole sen angezeigt werden, deren man

sich gebrauchen könnte zu hindern , daß der Weinbau dem Getreidbau nicht schaden thue; es stellt sich ein sehr bequemes dar : man muß alle Weingarten, die zum Nachtheil des Ackers baues angelegt find, ausreuten; dann es ift darum zu thun, daß man den Weinbergen auf eine Weise Abbruch thue, die dem Getreidbau nutlich sene. Diese Verminderung ift um so viel nothiger, da die Kunst, den Wein aufzus behalten, sich sehr verbessert, und der Gebrauch des Thee und Coffee den Verkauf des starken Getränks merklich vermindert hat. Dieß Mittel ist sehr einfältig; wie soll man es aber ans stellen , den Particular dazu zu verbinden? Wann man einigen Klüglingen glaubt, so braucht es weiter nichts, als genaue, deutliche, ausdrückliche Befehle zu geben. Frenlich! es ist nichts leichter, als dergleichen zu publicieren; ist es aber eben so leicht, sie zu vollziehen? Ich ziehe es nicht in Zweifel, daß das förchterliche Gewicht des Gewalts, strenge Drohungen, und scharfe Strafen die Particularen zwingen köns nen. Aber wenn dieses nothige Mittel find wis der die Bosen, schicken sie sich dann eben so wider getreue Unterthanen zu gebrauchen , dies weil sie einen Weingarten einer Wiese oder eis nem Acker vorziehen? Man kennt die bosen Folgen von dieser Menge der Weingarten', die in einem

einem folden Land angepflanzet find, wo der Bflug kan geführt werden; kennet man aber auch alle schlimme Folgen, die ihre Ausrentung konnte nach sich ziehen? Ist man sicher, daß nicht eben so groffe Uebel daraus entspringen, als die find, so man sucht zu vertreiben? Spuhrt man dann nicht schon vorher einige bose Folgen? Ein auch in einem fruchtbaren Boden ausgereuteter Weingarten konnte oft ungebauet liegen bleiben; es find sehr viele von einem sehr kleinen Umfang; was foll man, zum Erempel, mit einem Stuck Lands machen , das einen mittelmäßigen Hang hat, und bloß ein Mannwerk (der achte Theil einer Jucharten), oder, wann es auch schon bon mehrerm Umfang, doch nur eine oder zwen Ruthen breit ist? Es lauft grosse Gefahr, daß es unung liegen bleibe, oder um ein geringes verkauft werde. Was wird aus so vielen guten Arbeitern werden, ehe die neue Deconomie fethen Fuß gewonnen hat? Was wurde aus unsern Landleuten werden, wenn unter ihrem, durch die Vermehrung der Wiesen, auch vermehrten Hornviehe unglücklicher Weise eine Geuhe einrisse? Dann man wurde aus denen ausgereuteten Weingarten so wohl Wiesen als Aecker machen. Aber fürnemlich die Landschaft Waadt, in welcher diese Abanderung sonderheitlich mit gutem Grund eingeführt wurde, ware sehr in die Enge getrieben, und wurde vieles Land verlieren, so ungebauet liegen bliebe, wann diese Ausreutung nicht mit einer ausserordentlichen Vorsicht vorgenommen, oder auch auf abhan-gende Hügel, die zu keinem andern Gebrauch dienen können, fallen wurde. Und könnte nicht

auch eine Parthenlichkeit von Seiten derer uns terlaufen, welchen aufgetragen wurde die Weins garten zu bestimmen, die verandert sollen wers den? Mit einem Wort, es ist viel gefährlicher, als man fich einbildet, den Fleiß und den Lande bau einzuschränken; lasset den Weingartner und den Ackermann nach Belieben handeln; wann sie ben der dießmaligen Einrichtung ihrer Ländes reven ihre Rechnung nicht finden, so werden sie nach und nach ihre Methode andern; und ich aweiste nicht, wir werden die niedere Boden, die dem Frost ausgesetzt find, und welche die Unvorsiche tigkeit unserer Vätter zu Weingarten gemacht hat, bald, bald mit Getreid bedeckt sehen; es scheint mir, man werde ihrer überdrüßig. terdessen könnte die Gesetzgebung der würklichen Zuneigung der Landwirthen durch Ordnungen benstehen, und den Landbau durch gelinde Mittel wieder in seine naturliche Ordnung bringen, wenn sie schon eben nicht so gerade auf den Zweck zugehen. Zu dem End konnte das Zugrecht zu einem Weingarten, der fich aber beffer zu einem Acker schickte, einer jeden Berson, die fich anheischig machte ihn auszureuten, gestate tet werden.

Man komte die Abgaben (les Loads), die von dem ersten Verkauf fällig werden, nachlass fen, und einen Stillstand vom Zehenden und Getreidzins, während einigen Jahren, ab den ausgereuteten und in Alecker verwandelten Weingarten, einraumen.

Man konnte dergleichen Weingarten bas Recht benlegen, daß man sie dorfe einschliessen, ohne

öhne etwas darfür zu bezahlen; dann die Policep behauptet, daß sie ein solches nur haben, in so lang sie Weingärten sind.

Man wurde die Mandat von 1663. und 1673. wegen Anpflanzung neuer Weingärten, gegen diesenigen vollstrecken, die dergleichen an Oertern, die nicht sonderbar abhangend sind, anlegen wollten.

Man wurde denen, die Weingärten ause reuteten, einiges Recht zu dem Wasser, das ihe nen dienlich wäre, ertheilen, wenn es andere auch schon nuteten, wosern sich einmal diese Besitzung nicht auf einen rechtmäßigen Titul gründete.

Dieß alles sind so viele kleine Gunstbezensgungen, die das ihrige, zu Ausrottung der Weingärten in gutem Getreidland, bentragen wurden.

Ich habe gehört einen Plan vortragen, der, wie einige politische Landklügler behaupteten, die Particularen unsehlbar nöthigen wurde, eisnen Theil ihrer Weingärten auszureuten; es brauchte, nach ihren Gedanken, nichts weiters, als ein gänzliches Verbott, einigen Dünger darsein zu thun. Fürtresliches Mittel! siehet man dann nicht, daß man dardurch genöthiget wäre, die auf gähen Hügeln gelegene Weingärten, die allzu mager sind, als daß sie ohne Dünger ets was hervor bringen könnten, auszureuten; und daß dardurch derselben Anlegung auf wenig abshangenden Hügeln oder Ebenen, die sich zum Getreidbau schickten, begünstiget wurde; nems lich.

lich, es ist ein fürtresliches Mittel, nicht nur viel Erdreich in ein ungebautes Land zu verwandeln, und das dem Getreidbau schon übel entzogene Land den Weingarten nun fren gu überlassen, sondern ihme noch allezeit ein mehrers zu entziehen.

Die von dem Thron nun bald vor hundert Jahren ausgegangene Reglement find von einer aans andern Einsicht; sie sind durch die Sansto muth und Klugheit eingegeben, und zielen, wie fie mir scheinen , zu dem allergrößten Besten der Unterthanen. Sie verbannen die Weingarten aus dem Ackerland, sie verweisen sie auf gabe und steile Hugel, und geben dem Getreid alles das Land wieder, das darzu gut ist. Ohne uns den Kopf mit Erfindung neuer Entwürfen und abgeschmitter Projecten, zu Verringerung unserer Weinbergen, zu zerbrechen, wollen wir dem Sinn der vorgeschriebenen Ordnungen nachgehen; sie führen uns auf den rechten Weg; und unsere Weingarten werden bald, bald uns fern Feldern nicht mehr schaden.

Confilio & Labore.



an output the numbers